

David Labhart, Cornelia Müller Bösch und Matthias Gubler

Die Hochschule öffnen für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung

Ziele, Standards und Modelle

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag gibt einen Überblick über Ziele und Standards für die Öffnung der Hochschule für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung. Zusätzlich werden drei Modelle vorgestellt, die dabei helfen können, unterschiedliche Initiativen der inklusiven Hochschulentwicklung einzuordnen und dabei differenziert zu betrachten. Exemplarisch wird zum Schluss das Projekt «*écolsiv – Schule inklusiv*» in die Überlegungen einbezogen.

Résumé

Cet article offre un aperçu des objectifs et standards d'une ouverture des hautes écoles aux personnes ayant une déficience intellectuelle. Elle présente par ailleurs trois modèles qui peuvent aider à classer les différentes initiatives du développement inclusif des hautes écoles, en les considérant de manière différenciée. Enfin, le projet « *écolsiv – Schule inklusiv* » sera intégré, à titre d'exemple, dans la réflexion.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2022-01-04

Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung an der Hochschule
Studieren mit Behinderung ist seit gut einem halben Jahrhundert ein Thema an den Hochschulen. So wurde im Jahr 1976 an der Universität Zürich die erste *Beratungsstelle für Studierende mit Behinderung* im deutschsprachigen Raum gegründet. Und im Leitbild der Universität Zürich steht: «Der Zugang zur universitären Bildung ist offen für alle Personen mit den erforderlichen Qualifikationen.»¹

Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung haben – ohne die erforderlichen Qualifikationen – im deutschsprachigen Raum aber kaum Zugang zu Hochschulen. Andere Staaten haben da eine lange Tradition. Als erste Universität ermöglichte die *University of Alberta* in Kanada 1987 *Persons with intel-*

lectual and developmental disabilities IDD ein Studium an der Hochschule². Seit der Jahrtausendwende werden laufend neue Programme in den USA geschaffen (Plotner & Marshall, 2015), die unter dem Label *Think College* zusammengeschlossen sind: Zurzeit sind es schon über 300 Programme für Studierende mit kognitiver Beeinträchtigung³.

Im deutschsprachigen Raum wurden seit den 1970er-Jahren einzelne Hochschul-Lehrveranstaltungen für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen geöffnet – Programme werden jedoch erst seit den 2010er-Jahren angeboten. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass Hochschulprogramme mit der hoch gehaltenen Ideologie der Meritokratie brechen. «Im Kern bedeutet Meritokratie», dass die Person, die «eine bessere Leistung erbringt,

² www.ualberta.ca/admissions-programs/inclusive-education/about-us.html

³ <https://thinkcollege.net/college-search>

¹ www.uzh.ch/de/about/basics/mission.html

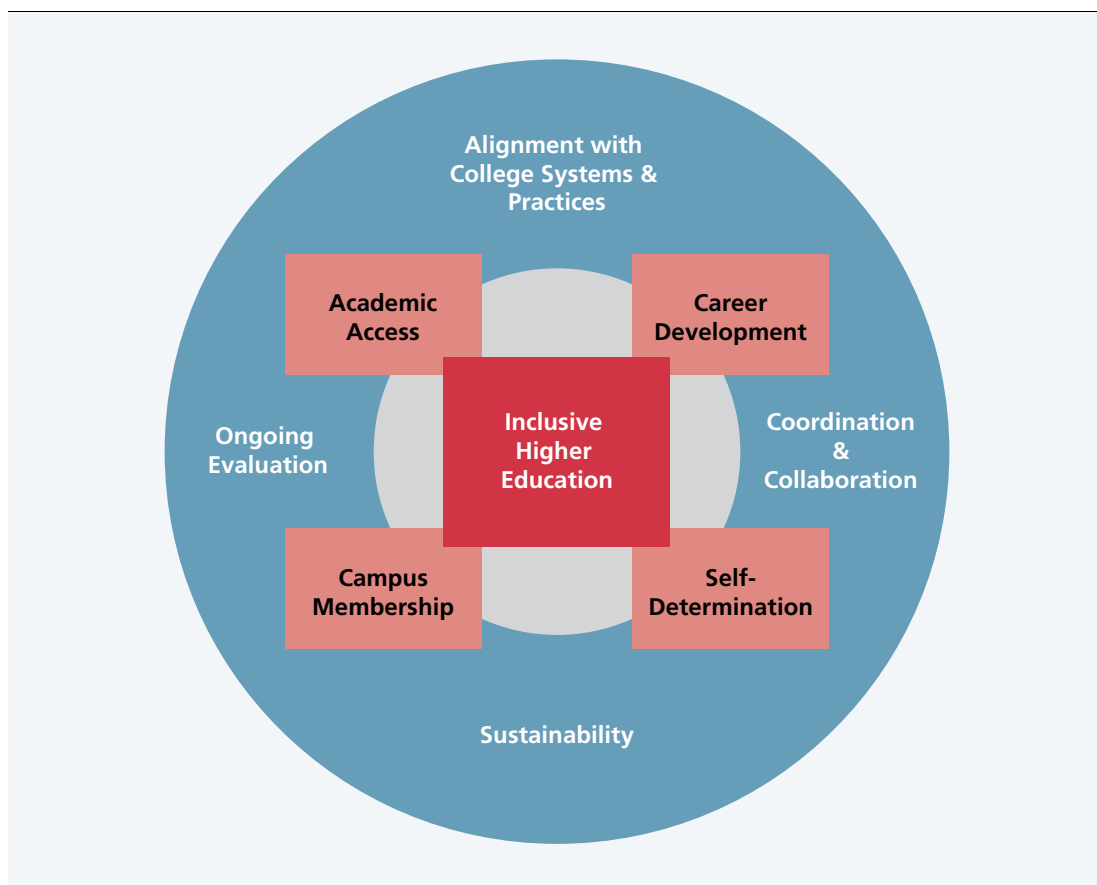


Abbildung 1: *The Think College Standards for Inclusive Higher Education Conceptual Framework* (Grigal, Hart & Weir, 2013, S. 60)

dafür auch belohnt wird, beispielsweise mit Aufstieg in eine höhere Schule» (Graf, 2016, S. 110). Wenn eine Hochschule ohne die entsprechende Zugangsberechtigung besucht werden kann, wird die meritokratische Logik gebrochen. Die Legitimation des Hochschulbesuchs über eine gute Schulleistung wird infrage gestellt. Auch wenn das Prinzip der Meritokratie schon ein halbes Jahrhundert empirisch entmystifiziert (Ingenkamp, 1971; Kronig, 2007) und immanenter Kritik ausgesetzt wurde (bspw. Solga, 2005), ist es nach wie vor schwierig, dieses Prinzip aufzuweichen.

Ziele und Standards

Im Folgenden werden Ziele, Standards und Modelle einer Hochschule ohne Zugangsbeschränkung referiert. Sie können dazu dienen, über die Möglichkeiten einer Öffnung von einer Hochschule nachzudenken und zu reflektieren; erste Schritte zu planen und zu ergründen, was dazu notwendig ist. Nach einer Darstellung von *Think College* (siehe Abb. 1) können vier Ziele für das Studieren an einer Hochschule definiert werden:⁴

⁴ www.mass.edu/strategic/maicei/documents/think-college-standards.pdf

- *Academic Access*: Ein Ziel ist, den Zugang zu Bildung zu ermöglichen. Durch die Öffnung von Lehrveranstaltungen und Modulen für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung wird lebenslanges Lernen ermöglicht. Dabei muss die digitale Zugänglichkeit gewährleistet werden und die Veranstaltungen müssen die Prinzipien des Universellen Designs einhalten.
- *Career Development*: Über die Teilhabe an Veranstaltungen hinaus soll der Besuch der Hochschule ermöglichen, andere Arbeitsfelder als bisher anstreben zu können. Das Ziel ist, eine Arbeit im ersten Arbeitsmarkt zu finden. Dazu können auch Job-Coaches eingesetzt werden.
- *Self-Determination*: Selbstbestimmung ist ein wichtiges Ziel einer inklusiven Hochschule. Mithilfe von personenzentrierter Planung (z.B. Zukunftsplanung) bestimmen die betroffenen Menschen selbst, welchen Weg sie einschlagen. Damit einher geht auch das wichtige Thema, wie die Ablösung vom Elternhaus geschehen kann.
- *Campus Membership*: Damit ist die soziale Teilhabe auf dem Universitätscampus gemeint. Die Teilhabe geht also über den Unterricht hinaus: Während des Studiums entsteht soziales Kapital (Bourdieu, 1983), indem man in soziale Netzwerke eingebunden ist und zum Beispiel die Freizeit zusammen verbringt: Gemeinsame Mittagessen oder eine Hochschul-Volleyballnacht, Sportkurse, aber auch Studienwochen helfen dabei, soziale Teilhabe zu leben.
- *Coordination and Collaboration*: Alle Stellen der Hochschule müssen ihre Arbeit koordinieren, um einen reibungslosen Ablauf zu ermöglichen. Insbesondere müssen Ansprechpersonen bestimmt werden, einerseits nach «ausen» für interessierte Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung, andererseits nach «innen» für Studierende wie auch für Mitarbeitende der Hochschule.
- *Alignment with College Systems and Practices*: Grundsätzlich muss Studierenden mit kognitiver Beeinträchtigung Zugang zu allen Bereichen der Universität gewährt werden (z. B. zu Studierendenkarte, Sportabo oder Vergünstigungen in der Mensa). Die Ausbildung sollte zu einem Zertifikat führen, einem formalen Abschlusszeugnis, das zur Arbeit berechtigt. Die Hochschullehre muss von den Dozierenden weiterentwickelt werden. Auch müssen die Organisationsstrukturen Partizipation vorsehen.
- *Sustainability*: Auch wenn die inklusive Hochschule zuerst jeweils als Projekt gestartet werden muss, das mit Projektplan und -struktur die Veränderungen antösst, soll es das Ziel sein, die Veränderungen nachhaltig zu etablieren. Damit längerfristig eine inklusive Hochschule gestaltet werden kann, muss die Finanzierung breit abgestützt sein und das ganze Projekt muss von Beginn an einen breiten Support beispielsweise durch einen Beirat erfahren.
- *Ongoing Evaluation*: Schliesslich muss laufend überprüft werden, ob die Strukturen und Praxen den aktuellen Bedürfnissen der Studierenden gerecht werden. Eine inklusive Hochschule ist eine Hochschule, die sich fortlaufend mit Exklusion auseinandersetzt und diese überwinden möchte.

Das Erreichen dieser Ziele bedarf jedoch einiger Veränderungen an der Hochschule. *Think College* erwähnt vier Standards, die von einer Hochschule beachtet werden müssen (siehe Abb. 1).

Über die hier paraphrasierten acht Punkte aus den *Think College Standards* hinaus bieten die Resultate des ERASMUS+-Projektes *Inclusive Campus Life*⁵ einige Tipps zu folgenden Bereichen: Aufbau eines Tutorinnen- und Tutorsystems, Möglichkeiten, wie der Campus zugänglich gemacht werden kann sowie Ideen zur Lehre. Die Evaluationen von durchgeführten Hochschulprogrammen zeigen (zusammenfassend Rillotta et al., 2020), dass es sich um Initiativen handelt, die ein grösseres, alles umfassendes Ziel verfolgen: Schneider-Reisinger (2020) bezeichnet dieses als *inklusive Demokratie*, als die Förderung einer aktiven Bürgerschaft aller.

Modelle

Die im vorhergehenden Kapitel genannten Ziele können auf unterschiedliche Weise verfolgt werden. Unseres Erachtens können Prozesse der Öffnung von Hochschulen drei Modellen zugeordnet werden. Die drei Modelle betreffen die Institution Hochschule in ihrer meritokratischen Selbstverständlichkeit unterschiedlich stark.

Hochschulprogramme für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung verfolgen ein alles umfassendes Ziel: die Förderung einer aktiven Bürgerschaft aller.

Öffnung von einzelnen Lehrveranstaltungen

Eine sehr niederschwellige Variante, die Hochschule zu öffnen, besteht darin, einzelne Lehrveranstaltungen für alle Menschen – auch solche ohne Zugangsberechtigung – zugänglich zu machen. Dieses Vorgehen ist seit den 1970er-Jahren verbreitet und seit den 2000er-Jahren umfassend dokumentiert

(z. B. Klauß et al., 2004; König et al., 2010; Pongratz, 2020). Eine solche Öffnung ermöglicht allen Beteiligten wertvolle Erfahrungen.

Einzelne Lehrveranstaltungen können auch zu einem ganzen Studium ausgeweitet werden. So bietet beispielsweise das *Institut für Inklusive Bildung* in Kiel einen modularen Lehrgang an Universitäten an, in dem Menschen zu Dozierenden in eigener Sache ausgebildet werden⁶. Die *Pädagogische Hochschule Wien* führte einen Lehrgang «zum/zur Empowerment-BeraterIn für inklusive Schulentwicklung» (Hauser et al., 2016, S. 286), der jedoch 2012 wieder eingestellt wurde. Je nach Konzipierung der Lehrveranstaltungen sind wichtige Ziele wie die soziale Teilhabe am Campusleben und die Selektionslogik des Systems davon nicht tangiert. Und wie anhand des oben genannten Beispiels der *Pädagogischen Hochschule Wien* gezeigt werden kann, sind diese Initiativen an Personen gebunden und nicht in die Strukturen der Institutionen eingelassen. Dies kann dazu führen, dass ein Projekt nach einem Personalwechsel nicht weitergeführt wird.

Hochschulprogramme

Stärker in die Struktur einer Hochschule eingebettet sind Hochschulprogramme (*program-based model*, siehe Grigal, Dwyre & Davis, 2006), in denen eine Gruppe von Studierenden mit kognitiver Beeinträchtigung Teil einer Hochschulgemeinschaft ist. Die Studierenden nehmen an Modulen und Freizeitkursen mit anderen Hochschulstudierenden teil. Die Module sind im Grossen und Ganzen vorgegeben, die Wahl ist also beschränkt. Darüber hinaus werden teilweise programmspezifische Kurse angeboten, die sich meist mit Themen wie selbstorganisiertem Lernen, Selbstbestimmung und *life skills* beschäftigen. Ein

⁵ www.iclife.eu/results.html

⁶ <https://inklusive-bildung.org/>

solches Programm kann zu einem Abschluss mit Zertifikat führen und deckt damit sehr breit die Ziele der inklusiven Hochschule ab, wie sie im letzten Kapitel ausgeführt wurden. Durch die beschränkte Anzahl von Modulen kann auch der Standard der Kooperation und Koordination erfüllt werden. Die Hochschulprogramme tangieren die Hochschullandschaft mit ihren Zugangsberechtigungen an sich jedoch nicht.

Individuelles Studium

Die Möglichkeit, dass ein Mensch mit kognitiver Beeinträchtigung in der ganzen Hochschullandschaft eine Hochschule wählen und sich ein individuelles Studium zusammenstellen kann (*individual support model*, siehe Grigal, Dwyre & Davis, 2006), würde alle Hochschulen umfassen. Das individuelle Studium kann jedoch auch innerhalb einer einzelnen Hochschule verwirklicht werden. Bei dieser Vorgehensweise wird mit einer Person mit kognitiver Beeinträchtigung, die studieren möchte, eine personenzentrierte Planung durchgeführt. Aus dieser Zukunftsplanung (siehe dazu z. B. Zahn, 2013), in der mit einem Unterstützerkreis zusammen Schritte in eine selbstbestimmte Zukunft entwickelt werden, folgt die Anfrage an eine inhaltlich passende Hochschule, ob an dieser studiert werden kann. So werden der Ort und die Kurse interessenbasiert ausgewählt. Dies alles wird von einer Mentorin und *Buddies* weit enger als in Hochschulprogrammen begleitet.

Eine Hochschule kann sich für die eigene Öffnung an diesen Modellen orientieren. Je nach Modell betrifft es die Institution Hochschule unterschiedlich tiefgreifend: Das Modell der *einzelnen Lehrveranstaltungen* kann ohne Änderungen an der Grundstruktur bereits von einem oder einen einzelnen Dozierenden umgesetzt werden. Eine Gruppe von Dozierenden oder mindestens ein Teil einer Hochschule

muss sich finden lassen, um ein *Hochschulprogramm* zu initiieren. Das *individuelle Studium* bedarf dann jedoch tiefgreifender Veränderungen, sowohl gesellschaftlich als auch an der Hochschulkultur und -struktur.

Die Modelle fokussieren die Hochschule als Veranstalterin von Lehre oder die Hochschule als Institution. Der Zielbereich *Career Development* ist damit jedoch nicht nachhaltig abgedeckt. Wie die *University of Alberta* festgestellt hat, brauchen Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung, auch wenn sie einen Abschluss von der Hochschule vorweisen können, spezielle Unterstützung, um in der Arbeitswelt Fuss zu fassen. So wurde im Jahr 2000 von *On Campus* in Alberta der *Alumni Employment Support* aufgebaut, um den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu unterstützen.⁷ Die berufliche Eingliederung der ausgebildeten Menschen ist unumgänglich, um nachhaltige Möglichkeiten zur Hochschulbildung für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung zu schaffen.

Das individuelle Studium bedarf tiefgreifender Veränderungen, sowohl gesellschaftlich als auch an der Hochschulkultur und -struktur.

Das Projekt *écolsiv*: eine Einordnung

Das Projekt *écolsiv* ist ein Hochschulprogramm am *Institut Unterstrass* an der *Pädagogischen Hochschule Zürich*, das Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung eine pädagogische Bildung ermöglicht und sie als *Assistenz mit pädagogischem Profil* für das Arbeitsfeld Schule qualifiziert (Labhart, Müller Bösch & Gubler, 2021). Dabei besuchen die Programmteilnehmerinnen und -teilnehmer gemeinsam mit den Bachelor-Studierenden

⁷ www.ualberta.ca/admissions-programs/inclusive-education/about-us.html

Module der regulären Lehrpersonen-Bildung. Das Projekt ist im Jahr 2017 gestartet, aktuell sind insgesamt sieben Personen in Ausbildung. Drei Teilnehmende haben den Portfolioabschluss als Assistenz mit pädagogischem Profil schon erreicht und zwei davon arbeiten nun als solche im Arbeitsfeld Schule.

Das Projekt legt den Fokus auf drei Bereiche: Menschen, Bildungsorte und Arbeitsorte. Diese Bereiche werden im Folgenden mit den Zielen des *Think College* verglichen.

Menschen und Bildungsorte

Die Bereiche *Menschen* und *Bildungsorte* können den Zielen *Academic Access* und *Self-Determination* (siehe Abb. 1) zugeordnet werden. Der Zugang zu Bildung für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung erfordert von allen Beteiligten, dass sie in einen Dialog treten und mit- und voneinander lernen. Irritationen werden als Lerngelegenheiten genutzt. Lernen am gemeinsamen Gegenstand wird im zieldifferenten Hochschulunterricht umgesetzt (Müller Bösch, 2021). Die Programmteilnehmenden mit kognitiver Beeinträchtigung bestimmen mit, welche Module sie innerhalb des Curriculums von angehenden Lehrpersonen besuchen und welche Kompetenzen sie erwerben beziehungsweise welchen Tätigkeiten sie im Schulfeld nachgehen. Der Hochschulunterricht wird je nach Modul und je nach Möglichkeiten der beteiligten Personen angepasst. Dabei orientiert man sich an den Stärken, welche im Berufsfeld eingesetzt werden können. Die Studierenden schliessen die Ausbildung mit einem Portfolioabschluss ab, das heisst sie erhalten einen individuellen Kompetenznachweis.

Arbeitsorte

Der Bereich *Arbeitsorte* lässt sich dem Ziel *Career Development* zuordnen. Das Projekt *écolsiv* begleitet die Absolventinnen und Ab-

solventen über die Zeit an der Hochschule hinaus. Die Arbeitsorte sind dabei von Anfang an auch Bildungsorte. So sind die Studierenden mehrheitlich mindestens einen Tag pro Woche im Praktikum in einer Schule. Pool Maag (2021) spricht von *placement before qualification*. Mit *supported education* ist gemeint, dass die Studierenden während der Ausbildung Unterstützung erhalten (ebd., 2013).

Im Projekt *écolsiv* werden sie in der individuellen Ausbildung durch regelmässige Standortgespräche mit Praktikumslehrpersonen (im Rahmen des Mentorats, Tutoriats und Praxiscoachings) und durch Impulse im Studium von Dozierenden und Mitstudierenden unterstützt. Daneben wird mittels der fokussierten Zukunftsplanung und einem Unterstützerkreis die Arbeitsplatzsuche begleitet und zusammen mit der zukünftigen Arbeitgeberin das Jobcoaching konzipiert.

So führt am *Institut Unterstrass* die Umsetzung der *supported education* (unterstützte Ausbildung) zu einem *supported employment* (Unterstützung am Arbeitsort). Am Arbeitsplatz werden die Assistentinnen und Assistenten mit pädagogischem Profil durch ein Jobcoaching begleitet. Dies beinhaltet neben der Unterstützung der Assistenzpersonen auch die Beratung und Unterstützung der Lehrpersonen, mit denen zusammengearbeitet wird.

Mit Blick auf die Ziele des *Think College* (siehe Abb. 1) wird klar, dass das Projekt *écolsiv* den Bereich *campus membership* nur teilweise fördert. Die soziale Teilhabe wird im Projekt nicht explizit durch die Teilnahme der *écolsiv*-Studierenden an gemeinsamen Freizeitaktivitäten mit Bachelor-Studierenden unterstützt. Auch besteht – im Gegensatz zu amerikanischen Hochschulen – keine Möglichkeit, auf dem Campus zu wohnen. Indirekt werden der soziale Austausch und die Teilhabe jedoch über gemeinsame Studien-

wochen, Mittagessen in der Mensa oder die Spielkiste für die Mittagspause auf dem Campus gefördert.

Im Hochschulprogramm *écolsiv* ist die Wahl der Inhalte auf die Module des Bachelorstudiengangs für angehende Lehrpersonen der Primar- und Kindergartenstufe begrenzt. Deshalb ist ein umfassenderes *individuelles Studium* nicht möglich. Das *Institut Unterstrass* deckt mit dem Hochschulprogramm die wissenschaftlichen Disziplinen ab, die auf die Schule ausgerichtet sind. Somit kann das Projekt *écolsiv* nur einen kleinen Beitrag zu einer inklusiven Hochschullandschaft leisten, die ein individuelles Studium für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung ermöglichen würde.

Die Einordnung von *écolsiv* in die Zielbereiche von *Think College* sowie die Reflexionen zum Modell zeigen, dass Ziele, Standards und Modelle die Möglichkeit bieten, Initiativen zur Öffnung der Hochschule für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung einzuordnen, Stärken zu eruieren und Entwicklungsbedarf zu formulieren. Dies kann die Hochschulen in ihrer Entwicklung in Richtung Inklusion unterstützen. Es ist zu wünschen, dass die neuere Internetseite von *joinIN – European Network for Inclusive Higher Education*⁸ mit aktuell sieben Programmen in ein paar Jahren dem *Think College* mit seinen über 300 Hochschulprogrammen zahlenmäßig ein wenig näher rückt.

Literatur

Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *«Soziale Ungleichheiten»*. *Soziale Welt Sonderband 2* (S. 183–198). Göttingen: Schwartz & Co.

Graf, E. O. (2016). Inklusiver Unterricht – Eine institutionelle Herausforderung. In R. Göppel & B. Rauh (Hrsg.), *Inklusion. Idealistische Forderung, individuelle Forderung, institutionelle Herausforderung* (S. 105–113). Stuttgart: Kohlhammer.

Grigal, M., Dwyre, A. & Davis, H. (2006). Transition Services for Students Aged 18–21 with Intellectual Disabilities in College and Community Settings: Models and Implications of Success. *Information Brief. Addressing Trends and Developments in Secondary Education and Transition*, 5 (5), 1–4.

Grigal, M., Hart, D. & Weir, C. (2013). Postsecondary Education for People With Intellectual Disability: Current Issues and Critical Challenges. *Inclusion*, 1 (1), 50–63. <https://doi.org/10.1352/2326-6988-1.1.050>

Hauser, M., Schuppener, S., Kreamsner, G., Koenig, O. & Buchner, T. (2016). Auf dem Weg zu einer Inklusiven Hochschule? Entwicklungen in Großbritannien, Irland, Deutschland und Österreich. In T. Buchner, O. Koenig, & S. Schuppener (Hrsg.), *Inklusive Forschung: Gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten forschen* (S. 278–289). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Ingenkamp, K. (1971). *Die Fragwürdigkeit der Zensurengebung: Texte und Untersuchungsberichte*. Weinheim: Beltz.

Klauß, T., Kunze, M., Plauth, C. & Schüfer, M. (2004). *Die Heidelberger integrativen Hochschulseminare*. Workshop beim Kongress der Lebenshilfe mit der Universität Dortmund «Wir wollen mehr als nur dabei sein!». www.ph-heidelberg.de/fileadmin/user_upload/wp/klauss/Int_Hochschulseminare.pdf

König, O., Buchner, T., Kreamsner, G. & Eichinger, M. (2010). Inklusive Forschung und Empowerment: Wie funktionieren inklusive Forschungsprozesse aus Sicht der be-

⁸ <https://joinin.education/>

Impressum

Schweizerische Zeitschrift für
Heilpädagogik, 28. Jahrgang, 1–2/2022
ISSN 1420-1607

Herausgeber

Stiftung Schweizer Zentrum
für Heil- und Sonderpädagogik (SZH)
Haus der Kantone
Speichergasse 6, Postfach, CH-3001 Bern
Tel. +41 31 320 16 60
szh@szh.ch, www.szh.ch

Redaktion und Herstellung

Kontakt: redaktion@szh.ch
Verantwortlich: Romain Lanners
Redaktion: Andrea Rauchenstein,
Silvia Schnyder, Daniel Stalder
Rundschau und Dokumentation: Thomas Wetter
Inserate: Remo Lizzi
Layout: Weber Verlag AG

Erscheinungsweise

9 Ausgaben pro Jahr, jeweils in der Monatsmitte

Inserate

inserate@szh.ch
Preise: ab CHF 220.– exkl. MwSt.
Mediadaten unter www.szh.ch/inserieren

Auflage

1880 Exemplare (WEMF/SW-beglaubigt)

Druck

Ediprim AG, Biel

Jahresabonnement

Digital-Abo CHF 74.90
Print-Abo CHF 84.90
Kombi-Abo CHF 94.90

Einzelausgabe

Print CHF 11.– (inkl. MwSt.), plus Porto
Digital CHF 10.– (inkl. MwSt.)

Abdruck

erwünscht, bei redaktionellen Beiträgen
jedoch nur mit ausdrücklicher Genehmigung
der Redaktion

Hinweise

Der Inhalt der veröffentlichten Beiträge von
Autorinnen und Autoren muss nicht mit
der Auffassung der Redaktion übereinstimmen.

Weitere Informationen erhalten Sie
auf unserer Website www.szh.ch/zeitschrift



teiligten Akteure am Beispiel einer inklusiven Lehrveranstaltung an der Universität Wien. In A.-D. Stein, S. Krach, & I. Niediek (Hrsg.), *Integration und Inklusion auf dem Weg ins Gemeinwesen: Möglichkeitsräume und Perspektiven* (S. 176–190). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Kronig, W. (2007). *Die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolgs. Theoretische Erklärungen und empirische Untersuchungen zur Lernentwicklung und zur Leistungsbewertung in unterschiedlichen Schulklassen*. Bern: Haupt.

Labhart, D., Müller Bösch, C., & Gubler, M. (Hrsg.). (2021). *Écolsiv – Schule inklusiv. Ein Hochschulprogramm inklusiver Bildung*. Bern: Edition SZH/CSPS.

Müller Bösch, C. (2021). Das Projekt écolsiv leiten – Entwicklungsfelder inklusiver Bildung. In D. Labhart, C. Müller Bösch, & M. Gubler (Hrsg.), *Écolsiv – Schule inklusiv. Ein Hochschulprogramm inklusiver Bildung* (S. 67–84). Bern: Edition SZH/CSPS.

Plotner, A. J. & Marshall, K. J. (2015). Postsecondary Education Programs for Students With an Intellectual Disability: Facilitators and Barriers to Implementation. *Intellectual and Developmental Disabilities*, 53 (1), 58–69. <https://doi.org/10.1352/1934-9556-53.1.58>

Pongratz, K. M. (2020). Von der Uni lernen können alle. Einblicke in drei Jahre Feldforschung zu universitärer Erwachsenenbildung für Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. *Menschen*, 3, 74–75.

Pool Maag, S. (2013). Supported Education: Inklusive Berufsbildung für Jugendliche mit erhöhtem Bildungsbedarf. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 19 (11–12), 34–40.

- Pool Maag, S. (2021). Écolsiv: Mainstream war gestern. Eine Verortung des Projekts in der schweizerischen Berufsbildungslandschaft. In D. Labhart, C. Müller Bösch, & M. Gubler (Hrsg.), *Écolsiv – Schule inklusiv. Ein Hochschulprogramm inklusiver Bildung* (S. 44–63). Bern: Edition SZH/CSPS.
- Rillotta, F., Arthur, J., Hutchinson, C. & Raghavendra, P. (2020). Inclusive university experience in Australia: Perspectives of students with intellectual disability and their mentors. *Journal of Intellectual Disabilities*, 24 (1), 102–117. <https://doi.org/10.1177/1744629518769421>
- Schneider-Reisinger, R. (2020). Hochschulen als Orte inklusiver Demokratie. Zur Provokation inklusiver Prozesse an exklusiven Orten – Oder: Über Freundschaft und Aufklärung an Hochschulen. In R. Schneider-Reisinger & M. Oberlechner (Hrsg.), *Diversitätssensible PädagogInnenbildung in Forschung und Praxis. Utopien, Ansprüche und Herausforderungen* (S. 14–29). Opladen: Budrich.
- Solga, H. (2005). Meritokratie – Die moderne Legitimation ungleicher Bildungschancen. In P. A. Berger & H. Kahlert (Hrsg.), *Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungssystem Chancen blockiert* (S. 19–38). Weinheim: Juventa.
- Zahn, T. (2013). Persönliche Zukunftsplanung – Neue Wege zur Inklusion! *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 19 (10), 34–38.

Dr. phil. David Labhart
Dozent und Studiengangsleiter MAS
«Inklusive Pädagogik und Kommunikation»
am Institut Unterstrass der Pädagogischen
Hochschule Zürich
dlabhart@unterstrass.edu



Prof. Cornelia Müller Bösch
Professorin für Bildung bei kognitiver
Beeinträchtigung am Institut für
Behinderung und Partizipation an
der Interkantonalen Hochschule
für Heilpädagogik Zürich
cornelia.muellerboesch@hfh.ch



Matthias Gubler, MSc UZH
Leiter des Instituts Unterstrass an der
Pädagogischen Hochschule Zürich
mgubler@unterstrass.edu

